

Neue Bücher Nouveaux livres

Versicherungsmedizin. Herausg. E. Baur und Henry Nigst, 323 S. Verlag Huber Bern, Stuttgart, Wien 1973. Fr. 35.—.

Die «Versicherungsmedizin» soll ein Leitfaden für Studenten, Gutachter und praktizierende Ärzte sein. In Umfang und Aufmachung paßt das Buch in die vom Verlag Huber herausgegebene Serie der Leitfäden über das Fachgebiet der Sozial- und Präventivmedizin. Das Ziel besteht in der Orientierung des Arztes und des Studenten über die Einrichtungen in der Schweiz, die sich mit den sozialen und wirtschaftlichen Aspekten von Krankheiten, Unfällen und Invalidität befassen.

Die einzelnen Kapitel wurden von Autoren mit großer praktischer Erfahrung in Spezialgebieten der Versicherungsmedizin geschrieben. Die verschiedenen Zweige der Sozialversicherung werden allerdings ungleich behandelt, indem das Hauptgewicht auf den Unfall und seine Folgen gelegt wird. Von insgesamt 20 Kapiteln sind je eines der Krankenversicherung, der Militärversicherung und der privaten Unfall- und Haftpflichtversicherung, zwei der Invalidenversicherung und 15 der Unfallversicherung gewidmet. Schon im Kapitel über Rehabilitationsmaßnahmen konzentrieren sich die Ausführungen auf die Folgeerscheinungen von Unfällen (so z. B. die Stumpfpflege, das Prothesentraining und die Maßnahmen bei Querschnittgelähmten). Die in der zweiten Hälfte des Buches behandelten Themen gehören eher ins Fachgebiet der Traumatologie; oft entbehren sie versicherungsmedizinischer Aspekte.

Die verschiedenen Zweige der Sozialversicherung sollten in einer späteren Auflage ihrer Bedeutung entsprechend berücksichtigt werden. Vor allem sollten die Informationen über die Invalidenversicherung ausführlicher sein.

M. Schär

Gesunderhaltung durch Ausgleichsgymnastik im Betrieb. Von Annegret Hübner. Bd. 52 der Schriftenreihe «Arbeitsmedizin—Sozialmedizin—Präventivmedizin». 80 S. 9 Tab. A. W. Gentner, Stuttgart 1973. DM 16.80.

Die negative Auswirkung der Technisierung äußert sich u. a. auch in Bewegungsmangelkrankheiten, denen man in vielen Ländern bereits mit einer kurzen Ausgleichsgymnastik in Betriebspausen

entgegenwirkt. Nach den wissenschaftlichen Erkenntnissen sind Kurzpausen von 5–6 Minuten am wirksamsten für eine Erholung; die Dauer einer Bewegungspause ist meistens für diese Zeitspanne, seltener bis zu 10 oder 15 Minuten Länge festgelegt worden. Durch eine systematische Betriebsgymnastik stieg die Arbeitsleistung nach Untersuchungen von Wyatt/Ogden um 9,3%, von Krestownikow/Babyjewa um über 10%. Zurzeit gibt Japans Wirtschaft pro Jahr über zwei Milliarden DM für Betriebssport aus, pro Kopf also 70 DM; im Jahr vor Einführung der Pausengymnastik wurden 19,57 Fehltage pro 1000 Arbeiter, im Jahr danach nur 14,49 ermittelt. Auch die Unfallzahlen nahmen ab. In Frankreich wurde 1959 eine Pausengymnastik am Arbeitsplatz nach schwedischem Vorbild eingeführt; eine Leistungssteigerung sollte damit nicht bezweckt werden. In den USA wird die Bewegungspause als freiwillige Gymnastik mit Musik oder hauptsächlich in Großraumbüros als Fitnessstraining angeboten. In der UdSSR wurde bereits 1934 die produktive Gymnastik während der Arbeitszeit eingeführt. In der Volksrepublik China mußten sich sogar 130 Mio Menschen für Sport oder Gymnastik zweimal täglich je eine halbe Stunde verpflichten.

In der Bundesrepublik Deutschland sind erste Erfahrungen seit 1962 in München gesammelt worden, die von Krankenkassen und Gewerkschaften positiv aufgegriffen wurden.

Die Verfasserin legt nach geomedizinischer und geschichtlicher Einleitung Ergebnisse von Fragebogenerhebungen in 54 Betrieben und Behörden vor. In 17 Fällen bestand bereits eine Betriebsgymnastik, in 23 war die Teilnahme an einem Modellversuch geplant. Die Fragen richteten sich nach der Beschäftigtenzahl, der Arbeitsform (im Sitzen, Stehen, Gehen), Vorhandensein von Sporträumen und/oder Geräten und/oder Vorturnern, nach den Teilnehmerzahlen, der Turnpausenlänge, der Auswirkung auf Produktivität und Arbeitsfreude. Eine Abnahme getarnter Zwischenpausen nach Einführung der Gymnastik wurde in 50% für nicht oder schwer möglich gehalten, in den anderen 50% wurde die Frage nicht beantwortet. Die Ergebnisse zeigen im allgemeinen eine positive Einstellung zur Betriebsgymnastik. Das Buch verdient Studium und Diskussion besonders in den verantwortlichen Personalabteilungen der Betriebe und Dienststellen.

K. Biener

Fitness. Von H. Schlumpf. 63 S. impress-verlag, Zürich. Fr. 12.80.

Hans Schlumpf, diplomierter Sportlehrer und praktischer Physiotherapeut, hat das kleine Büchlein bewußt einfach gestaltet. Es will den Einzelnen aus seiner Passivität herausholen und im Heimtraining zum notwendigen Bewegungsausgleich der sitzenden und bewegungsarmen Tätigkeit verhelfen. Was für schwere Folgen der Bewegungsmangel im Sinne der «hypokinetic diseases» haben kann, ist hoffentlich wohl bald jedem bekannt. Hundert einfache Turnübungen, die viele noch vom Schul- oder Militärturnen her kennen, sind in Programme von verschiedenen sinnvoll zusammengestellten Einzelübungen aufgeteilt. Das Mitmachen, auf dem der Schwerpunkt liegt, beansprucht täglich nur wenige Minuten. Mit Hilfe von Abbildungen sind die Übungen leicht nachzuturnen. Der Herausgeber stellt keine hohen Ansprüche, langatmige Erklärungen fehlen in wohlthuernder Weise. Dem Bändchen ist eine weite Verbreitung zu wünschen, damit es seinen Zweck erfüllen kann, die unglaubliche Trägheit und Gleichgültigkeit des Menschen seiner Gesundheit gegenüber zu überwinden.

E. Stephan

Training. Von H. Mellerwicz und W. Meller. 121 S. Heidelberger Taschenbücher Springer Verlag. DM 12.80.

Dieses Taschenbuch befaßt sich mit den biologisch-medizinischen Grundlagen des Trainings und gibt einen Überblick über die sich stellenden Fragen. Es richtet sich an eine breite Leserschaft, vorab an die Ärzte, die als Sport-, Rehabilitations-, Werk- und Präventivärzte damit zu tun haben, aber auch an Sportlehrer, Trainer, Übungsleiter usw. In konzentrierter Form wird viel geboten und mit wissenschaftlichen Ergebnissen belegt. Die vielen Tabellen tragen sehr zur Veranschaulichung bei. Die einzelnen Kapitel sind klar gegliedert und ermöglichen eine rasche Orientierung. Jeder, der sich mit Fragen der Präventivmedizin befaßt, weiß um die Folgen eines mangelnden körperlichen Trainings. Die Bewegungsmangelkrankheiten, wie Regulationsstörungen des Kreislaufs, Koronarsuffizienz und Herzinfarkt, Fettsucht, Haltungs-

schäden und anderes mehr, werden immer mehr zu Volkskrankheiten mit irreversiblen Folgen für den Einzelnen. Hinlänglich sind auch die großen finanziellen Belastungen für den Staat bekannt, denen er auf die Dauer nicht gewachsen sein wird. Praktische präventive Medizin heißt vor allem Erziehungsarbeit. Sie heißt auch präventives Training.

Viele Fragen bleiben noch offen. Das Büchlein vermittelt aber auf kleinem Raum sehr viel nützliches Wissen und sei deshalb jedem, der sich mit dem Problem des Trainings auseinanderzusetzen hat, bestens empfohlen.

E. Stephan

Automatische Auswertung von Ruhe- und Belastungs-EKG. Probleme und Ergebnisse. Hrsg. Dr. med. Dipl. Psych. Uwe Stocksmeier. Bd. VI. 1385. 34 Abb. Zahlreiche Literaturangaben. Verlag für Medizin und Naturwissenschaften, München 1973. DM 24,—.

Es handelt sich um eine aktuelle Zusammenstellung von 9 Referaten, die einige Lösungswege der automatischen EKG-Auswertung vermittelt. 12 Autoren aus deutschen Forschungsstätten behandeln einschlägige Probleme des Computer-Einsatzes in klinischer und präventiver Kardiologie, wie Entwicklung und Anwendung der Programme für Ruhe-EKG sowie Belastungstests, Klassifikation des EKG einschließlich des kurvenunabhängigen Verfahrens, positive und negative Falschdiagnosen, Genauigkeit und Vergleiche der Ergebnisse usw. Besonders zu schätzen ist die kritische Auffassung, wobei man dem Buch speziell die Schwierigkeiten der automatischen Diagnostik entnehmen kann. Die Leistungsfähigkeit der Computer-Auswertung des EKG hat zwar in den letzten zwei Jahren beträchtlich zugenommen, der Fehlerkoeffizient ist aber trotzdem noch zu groß. Bei Auswertung des Belastungs-EKG versagt ein für das Ruhe-EKG konzipiertes Programm fast völlig. Die Klassifizierung anderer Biosignale, wie EEG, EMG u. a., ist im wesentlichen noch unbearbeitet. Im besprochenen Buch findet man auch mehrere fundierte Vorschläge zur Verbesserung der automatischen EKG-Auswertung.

Die Computer-EKG-Diagnostik könnte offensichtlich wertvolle epidemiologische Hilfe bei der Be-

kämpfung von Koronarerkrankungen leisten. Deshalb wird die Publikation in mancher Hinsicht Interessenten aus dem Fach der Sozial- und Präventivmedizin ansprechen. Die einfache Druckausführung trug zu einer wenig aufwendigen Ausgabe bei, ohne den inhaltlichen Wert und die Anschaulichkeit zu senken.

J. Buchberger

Suggestion und Autosuggestion. Von Charles Baudouin. 236 S. Schwabe & Co. Basel-Stuttgart 1972. Fr. 19.80.

Die *Baudouinsche* Definition: «Die Suggestion kann, kurz gesagt, bestimmt werden als die unbewußte Verwirklichung eines Gedankens» (S. 7 und 223) eröffnet die Frage, ob denn der Gedanke selbst keine Verwirklichung der Suggestion sein könne.

Bei der Unterscheidung der unwillkürlichen Suggestion von der angewandten Suggestion wird das Unwillkürliche damit begründet, «daß es ohne Mitwirkung einer anderen Person und ganz ohne Absicht entsteht (Beispiel: die Furcht vor dem Stottern ruft das Stottern hervor oder verschlimmert es)» (S. 7). Wollte man hier konsequent sein, so müßte «Suggestion» ganz anders definiert werden, mindestens als ein inhärenter Bestandteil jeder Seinsweise. Das allerdings würde das Phänomen der Suggestibilität nicht klären. Damit wurde angetönt, wie heikel ein solcher Versuch ist, die Suggestibilität als grundsätzliches Wirkmal in allen Lebenslagen eng umschreiben zu wollen. Wir gelangen dann sofort in das Gebiet der reinen Philosophie und wissen dabei auch, daß philosophische Gedankenkunst selten praktische Anwendung einer Einsicht bedeutet. Die bewußte Anwendbarkeit unseres Gedankens ist von seiner Ausgangslage her mitbestimmt. Die drei durch *Baudouin* erwähnten Voll-

zugsstufen der Suggestion: «1. Vorstellung einer Veränderung; 2. der Prozeß der Verwirklichung, der für unser augenblickliches Ich unbewußt bleibt; 3. Hervortreten der Veränderung, die wir gedacht haben» (S. 13), unterscheiden die zwei bewußten äußeren Glieder vom unbewußten Mittelglied der Verwirklichung. Das könnte aus einer Anleitung zum Gesundbeten stammen — und wir wissen genau, daß eine solche, sagen wir «mystische Konzentration» durchaus ihre eigene reale Wertskala hat. Wir würden der Wirkungskraft der Dogmen für alle ihre Gläubigen einige Gültigkeit einräumen und müßten so die Definition der Suggestion in die Nähe des Glaubens rücken. Wir gerieten in das Gebiet der Mystik und der praktischen Wirksamkeit des Mystischen. Dazu vergegenwärtigen wir uns, daß zum inneren Regelspiel jedes Glaubenszirkels ein Lehrgut gehört, welches in unanfechtbaren Glaubenssätzen formuliert ist. Und nun entdecken wir auch, daß es weniger die Aussage ist als die Form bzw. der Rhythmus, der da suggestiv wirkt. Über die suggestive Wirkung der Rhythmen wissen wir vom Tanz, über den Marschtakt zu skandierten Sprechchören, über Gospel und Spirituals, Rock'n Roll und Beat bis hin zu psychedelischen Klängen und zurück zum schwer nachschleppenden Kirchenlied oder zu altherwürdigen Litaneien, womit Stimmungen hervorgerufen werden.

Und hier kommt als wesentlicher Bestandteil des zu besprechenden Buches sein Stil in Betracht, dessen Dogmenhaftigkeit als klassischer Versuch zu suggestiver Einflußnahme Beachtung finden könnte.

Die kritischen Anmerkungen hier mögen als Fußnoten aufgefaßt werden, die das an sich lesenswerte Buch bereichern könnten; denn auch der Art zu lesen kommt suggestive Steuerungskraft zu.

Lothar Knaak